

sucht
Tun!

en, Krawatten,
Sportgürtel,
räger, Unter-
Sockenhalter,
cke,
mmermützen,
n u die guten

hüte

aus
gegenüber Hill.

tzen in größter
bis 3,75.

er Woche
ng" den ab
ntag, Montag

heater

hatt gestalteten
film

KER-Film

mit

erger in
kommen.

Erregung, Aufge-
den schweigender
dann mit einem
unfriedlichkeit das

ien:
Claus Clausen.

Frau Kampf
einzelnden

Ton- und

affikes

s, des goldenen
rs.

ünzel

Zufall zum schwer-
spiel mit Lucie
s und Paul Otto
wertes und ent-

programm.

Sonn- und Feier-

en aufbewahrt.
das Theater an-

ster Zeit bei

A. Temming

Künftiger Angehöriger des
Landratsamtes Borken,
von Bürgermeisteramt
und Wemern des Kreises
Borken.

Schlichter Kellern
Bocholt, Nealschulze 14.
Berspreck - Gammel. Nr.
8054. - Kellere: Jol
Heinrichs. - Kellere:
W. Böling. - Kellere:
Th. Parris. - Kellere:
burg: Johann Welling
Klingenberg: Schie-
derons. - Dingden:
Willy Schmitz.

Organ
der Zentrumspartei.

Postversteigerer:
Dortmund.

Bocholter-Borkener Volksblatt

Rheider Volkszeitung.

Amstliches Kreisblatt des Stadtkreises Bocholt u. des Landkreises Borken.

Bocholter u. Borkener Zeitung.

Nummer 174

Samstag, den 25. Juni 1932

Jahrgang 1932

Tagesfragen.

Die Verschiebung der Minister- präsidentenwahl.

Die Vertagung der Ministerpräsidentenwahl ist bekanntlich auf Anregung der Nationalsozialisten erfolgt. Ueber dieses Thema sind die nationalsozialistischen Hauptorgane, der „Völkische Beobachter“ und der „Völkische Anzeiger“ sehr still. Da aber die nationalsozialistische „Rote Erde“ (Nr. 135) in einem breit aufgelegten Artikel aus „erster Quelle“ behauptet, das Zentrum habe verlangt, daß die Frage der Regierung in Preußen bis nach der Reichstagswahl zurückgestellt werde, es drücke sich vor der Verantwortung und es sei „eine ebenso freche wie plumpe Lüge der schwarzen Pharisäer“, wenn sie behaupteten, daß „der Hg. Kerl im Auftrage der nationalsozialistischen Parteileitung und im Auftrage des Vorstandes der preussischen Landtagsfraktion der NSDAP den Wunsch geäußert hätte, die Wahl des Ministerpräsidenten bis nach der Reichstagswahl hinauszuschieben“, so sei hier zur Klarstellung nochmals kurz der Vorgang dargestellt, der jedem unparteiischen Beobachter sofort die Richtigkeit unserer eingangs aufgestellten Behauptung beweist. Am vergangenen Montagabend waren die Vertreter der preussischen Zentrumsfraktion Abg. Steger und Dr. Gras um 1/2 6 Uhr zu dem nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Kerl gebeten worden. In dieser Unterredung hat sich Präsident Kerl ausdrücklich als Bevollmächtigter Hitlers und des Fraktionsvorstandes der nationalsozialistischen Preussenfraktion legitimiert. In dieser Unterredung regte Kerl an, die auf den Dienstag festgesetzte Ministerpräsidentenwahl in Preußen bis nach den Reichstagswahlen zu vertagen, weil doch wahrscheinlich keine Uebereinstimmung erzielt werden würde. Kerl betonte, daß für die Bildung einer neuen Regierung in Preußen ja nur Zentrum und Nationalsozialisten in Betracht kämen. Aber mit Rücksicht auf die außerordentlich politische Lage habe es die nationalsozialistische Parteileitung, die sich ausdrücklich Anspuch auf den Ministerpräsidenten und Innenminister mache, für geboten, dem zu wählenden nationalsozialistischen Ministerpräsidenten völlige Freiheit in der Bildung des Kabinetts zu lassen. Das wurde selbstverständlich vom Zentrum sofort abgelehnt, und darauf erklärte Kerl, daß er das vorausgesehen habe und sich deshalb von Herrn Hitler die Ermächtigung habe geben lassen für den Fall, daß das Zentrum unter den gegebenen Umständen eine Hinausschiebung der Wahl des Ministerpräsidenten bis nach den Reichstagswahlen wünsche, diesem Wunsch zuzustimmen. Hitler habe ihm dazu die Ermächtigung gegeben. Die Zentrumsfraktion, die über diese Anregung nach Kenntnisnahme durch ihre Vertreter beriet, schrieb dann an den Landtagspräsidenten den bekannten Brief:

„Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags hat von Ihrer im Auftrage der nationalsozialistischen Parteileitung und des Vorstandes der nationalsozialistischen Landtagsfraktion ihrem Vorstand geäußerten Anregungen, die Wahl des Ministerpräsidenten bis nach der Reichstagswahl hinauszuschieben, Kenntnis genommen und erklärt sich damit einverstanden.“

Nachträglich hat nun Präsident Kerl versucht, die Hinausschiebung der Ministerpräsidentenwahl als einen Wunsch der Zentrumspartei hinzustellen und dementsprechend auch in einem Antwortschreiben es dargelegt. In diesem Antwortschreiben gibt er aber an, daß die Anregung zu seinem Schritt bei Hitler liegt und dessen Ermächtigung erfolgt ist, bevor überhaupt irgendwelche Besprechungen mit dem Zentrum vorausgegangen sind, bevor er also von einem dementsprechenden Wunsch hätte Kenntnis haben können. Das genügt wohl vollständig, um die Sachlage zugunsten der Zentrumsfraktion klarzustellen. Die Nationalsozialisten haben ziemlich deutlich durchblicken lassen, daß sie während der Reichstagswahlkämpfe nicht die geringste Lust verspürten, in Preußen eine Verantwortung durch eine Regierungsbeteiligung zu übernehmen. Sie wollen sich von allen Belastungen freigehalten. Das ist die einzige Wahrheit. Das Zentrum hat nicht von sich aus die Vertagung gewünscht, sondern die Nationalsozialisten wollten sich an der Entscheidung vorbeistreichen. Für das Zentrum ist weiter durch die Wahl des Landtagspräsidenten keinerlei Zwang oder Bindung nach irgendeiner Seite hin eingetreten. Auch in Zukunft wird sich das Zentrum nur nach eigenem Ermessen entscheiden und sich niemals das Geßel des Handelns von irgendwelchen Parteien nehmen lassen.

„An unser
katholisches
Volk“.

Wir bitten jeden Fall des Mißbrauchs der Kanzel und des Reichthums, des Kranzgebets und des offenen Gebetes, in jedem Falle mitzuteilen. Unsere Abwechslung wird dann bei dem Papst in Rom dafür sorgen, daß endlich einmal dieser schändliche Mißbrauch des Gotteshauses und der geistlichen Gewalt aufhört.

Abwehrstelle gegen Kirchenmißbrauch.

Diese mehr als merkwürdige Bekanntmachung an „unser“ katholisches Volk stammt von der sog. „Katholischen Vereinigung für nationale Politik“. In dieser Vereinigung gibt es, wie wir zu unserem großen Erstaunen feststellen müssen, offenbar Katholiken, die von der katholischen Kirche eine ganz eigenartige Vorstellung haben. Wie könnten sie sonst auf den Gedanken kommen, jeden Fall eines angeblichen Mißbrauchs des Reichthums durch wenigstens zwei „Zeugen“ bestätigen zu lassen? Wie kann überhaupt ein Katholik in der Sprache dieses Pronunziamento sprechen, die jedem katholischen Empfinden direkt ins Gesicht schlägt? Wir können der sog. Abwehrstelle nur empfehlen, dem „Papst in Rom“ (!) schon diese Bekanntmachung möglichst nicht vorzuenthalten! Diese „Abwehrstelle gegen Kirchenmißbrauch“, durch die eine systematische Verhöhnung der katholischen Geistlichkeit eingeführt werden soll, ist, wie gesagt, die Gründung einer „Katholischen Vereinigung für nationale Politik“. Daneben gibt es auch noch eine „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ und einen „Nationalen Kampfbund katholischer Jugend Deutschlands“, die sich durch Kampfaufzüge gegen das Zentrum bei der Reichstagswahl zu machen suchen. Der erwähnte Verein erbittet für die Bekämpfung des Zentrums ausdrücklich die Hilfe der „evangelischen Volksgenossen“. Die Reichspresse versucht diese Gebilde künstlich hochzupumpen; sie hütet

Eine Abrechnung des Zentrums mit der NSDAP

Stürmische Dauer Sitzung des Landtages.

(Berlin, 24. Juni.) Die Freitagsitzung des Preussischen Landtages, die heute vor der Vertagung bis zum 6. Juli, fast der Erledigung einer so umfangreichen Tagesordnung, daß wieder einmal eine kaum abzusehende Dauer Sitzung notwendig wurde, die an die Parlamentarier wie an die Beamten des Hauses sehr starke Kräfteanstrengung stellte.

Mit nervöser Erregung begann die Sitzung gleich, als ein Antrag des Geschäftsausschusses zur Debatte stand, in etwa 50 Fällen die Genehmigung der Strafverfolgung nationalsozialistischer Abgeordneter zu verweigern. Zwischen Zentrum und Sozialdemokratie einerseits und Nationalsozialisten andererseits kam es dabei zu erregten Auseinandersetzungen, wobei natürlich die letzteren

Serie von Abstimmungen nahm eine Mehrheit der Reichsparteien und Kommunisten die umfangreiche politische Annahme endgültig an, allerdings in der gemilderten Fassung, wonach schwere Verbrechen, insbesondere gegen das Leben, die Ehre und die Körperverletzung, Landesverrat usw. nicht amnestiert werden sollen. Geht werden könnte die Amnestie aber erst, wenn der Staatsrat seinen Einspruch erhebt. Weiter fanden bei den Abstimmungen Annahme der Ausnahmestellung auf Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms und Vertagung der anonymer Kapitalgesellschaften, sowie Kontrolle des Bank- und Börsenwesens. Gegen wurde mit 207 gegen 198 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei der Antrag auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht abgelehnt. Anträge auf Rückgängigmachung der Kürzungen an den Unterhaltungen wurden angenommen und ebenso der kommunistische Antrag auf Wegnahme aller Einkommen über 12.000 Mark; der letztere wurde mit 141 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 45 Stimmen der Deutschnationalen und anderen Rechten mit 34 Enthaltungen aus dem Zentrum angenommen; die Nationalsozialisten beteiligten sich nicht an der Abstimmung.

Ein Putsch in Siam.

Eine Militärrevolte.

(Berlin, 24. Juni.) Die deutsche Fliegerin Marga von Egidio hat am Freitag der „Völkischen Zeitung“ aus der siamesischen Hauptstadt Bangkok folgende telefonische Mitteilung zukommen lassen: „In Siam ist heute Nacht eine Revolution ausgebrochen. Die königliche Familie wurde gefangen genommen und wird im königspalast als Geißel festgehalten für den Fall, daß Gewalttaten gegen die Revolutionäre und ihre Führer vorkommen. Später soll die königliche Familie auf ein Kriegsschiff gebracht werden. Auf den Straßen von Bangkok jubelt man den revolutionären Soldaten und Matrosen, die die siamesische Straßengasse besetzt halten. Überall sind Tanks und Maschinengewehre aufgezogen; die Führung der Revolution liegt offensichtlich in Händen der Volkspartei, der sich Militärs und Marine angeschlossen haben. Die Generalkonsuln wurden mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung festgenommen, der Oberkommandierende der Armee, als er Widerstand leistete, erschossen. Die Revolution kam völlig überraschend. Bis zur Stunde ist noch nicht einmal der Name des Anführers bekannt.“

Von anderer Seite wird aus Bangkok gemeldet: In der vergangenen Nacht hat hier ein Teil der Marine und der Armee unter der Führung von Offizieren einen

mauchung möglichst nicht vorzuenthalten! Diese „Abwehrstelle gegen Kirchenmißbrauch“, durch die eine systematische Verhöhnung der katholischen Geistlichkeit eingeführt werden soll, ist, wie gesagt, die Gründung einer „Katholischen Vereinigung für nationale Politik“. Daneben gibt es auch noch eine „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ und einen „Nationalen Kampfbund katholischer Jugend Deutschlands“, die sich durch Kampfaufzüge gegen das Zentrum bei der Reichstagswahl zu machen suchen. Der erwähnte Verein erbittet für die Bekämpfung des Zentrums ausdrücklich die Hilfe der „evangelischen Volksgenossen“. Die Reichspresse versucht diese Gebilde künstlich hochzupumpen; sie hütet

Eine Abrechnung des Zentrums mit der NSDAP

Stürmische Dauer Sitzung des Landtages.

(Berlin, 24. Juni.) Die Freitagsitzung des Preussischen Landtages, die heute vor der Vertagung bis zum 6. Juli, fast der Erledigung einer so umfangreichen Tagesordnung, daß wieder einmal eine kaum abzusehende Dauer Sitzung notwendig wurde, die an die Parlamentarier wie an die Beamten des Hauses sehr starke Kräfteanstrengung stellte.

Mit nervöser Erregung begann die Sitzung gleich, als ein Antrag des Geschäftsausschusses zur Debatte stand, in etwa 50 Fällen die Genehmigung der Strafverfolgung nationalsozialistischer Abgeordneter zu verweigern. Zwischen Zentrum und Sozialdemokratie einerseits und Nationalsozialisten andererseits kam es dabei zu erregten Auseinandersetzungen, wobei natürlich die letzteren

Serie von Abstimmungen nahm eine Mehrheit der Reichsparteien und Kommunisten die umfangreiche politische Annahme endgültig an, allerdings in der gemilderten Fassung, wonach schwere Verbrechen, insbesondere gegen das Leben, die Ehre und die Körperverletzung, Landesverrat usw. nicht amnestiert werden sollen. Geht werden könnte die Amnestie aber erst, wenn der Staatsrat seinen Einspruch erhebt. Weiter fanden bei den Abstimmungen Annahme der Ausnahmestellung auf Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms und Vertagung der anonymer Kapitalgesellschaften, sowie Kontrolle des Bank- und Börsenwesens. Gegen wurde mit 207 gegen 198 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei der Antrag auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht abgelehnt. Anträge auf Rückgängigmachung der Kürzungen an den Unterhaltungen wurden angenommen und ebenso der kommunistische Antrag auf Wegnahme aller Einkommen über 12.000 Mark; der letztere wurde mit 141 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 45 Stimmen der Deutschnationalen und anderen Rechten mit 34 Enthaltungen aus dem Zentrum angenommen; die Nationalsozialisten beteiligten sich nicht an der Abstimmung.

Ein Putsch in Siam.

Eine Militärrevolte.

(Berlin, 24. Juni.) Die deutsche Fliegerin Marga von Egidio hat am Freitag der „Völkischen Zeitung“ aus der siamesischen Hauptstadt Bangkok folgende telefonische Mitteilung zukommen lassen: „In Siam ist heute Nacht eine Revolution ausgebrochen. Die königliche Familie wurde gefangen genommen und wird im königspalast als Geißel festgehalten für den Fall, daß Gewalttaten gegen die Revolutionäre und ihre Führer vorkommen. Später soll die königliche Familie auf ein Kriegsschiff gebracht werden. Auf den Straßen von Bangkok jubelt man den revolutionären Soldaten und Matrosen, die die siamesische Straßengasse besetzt halten. Überall sind Tanks und Maschinengewehre aufgezogen; die Führung der Revolution liegt offensichtlich in Händen der Volkspartei, der sich Militärs und Marine angeschlossen haben. Die Generalkonsuln wurden mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung festgenommen, der Oberkommandierende der Armee, als er Widerstand leistete, erschossen. Die Revolution kam völlig überraschend. Bis zur Stunde ist noch nicht einmal der Name des Anführers bekannt.“

Von anderer Seite wird aus Bangkok gemeldet: In der vergangenen Nacht hat hier ein Teil der Marine und der Armee unter der Führung von Offizieren einen

sich aber, nähere Mitteilungen über ihre Gründer und ihre Stärke zu machen. Das ist allerdings ganz erklärlich, denn es hat sich immer wieder herausgestellt, daß bei solchen „katholischen Verbänden“ in der Regel ein Väterchen Knechtchen steht, deren vollendete Bedeutungslosigkeit sofort erkennbar würde, wenn sie aus dem Dunkel der Anonymität herausstritten. Ist die „Vereinigung für katholische Politik“ hinreichend durch die Gründung ihrer Schlußstelle charakterisiert, so sind die beiden anderen Konventikel dadurch genügend gekennzeichnet, daß sie zu ihren Publikationsorganen ausgerechnet die Jugendbergespreche gemacht haben.

Eine Abrechnung des Zentrums mit der NSDAP

Stürmische Dauer Sitzung des Landtages.

(Berlin, 24. Juni.) Die Freitagsitzung des Preussischen Landtages, die heute vor der Vertagung bis zum 6. Juli, fast der Erledigung einer so umfangreichen Tagesordnung, daß wieder einmal eine kaum abzusehende Dauer Sitzung notwendig wurde, die an die Parlamentarier wie an die Beamten des Hauses sehr starke Kräfteanstrengung stellte.

Mit nervöser Erregung begann die Sitzung gleich, als ein Antrag des Geschäftsausschusses zur Debatte stand, in etwa 50 Fällen die Genehmigung der Strafverfolgung nationalsozialistischer Abgeordneter zu verweigern. Zwischen Zentrum und Sozialdemokratie einerseits und Nationalsozialisten andererseits kam es dabei zu erregten Auseinandersetzungen, wobei natürlich die letzteren

Serie von Abstimmungen nahm eine Mehrheit der Reichsparteien und Kommunisten die umfangreiche politische Annahme endgültig an, allerdings in der gemilderten Fassung, wonach schwere Verbrechen, insbesondere gegen das Leben, die Ehre und die Körperverletzung, Landesverrat usw. nicht amnestiert werden sollen. Geht werden könnte die Amnestie aber erst, wenn der Staatsrat seinen Einspruch erhebt. Weiter fanden bei den Abstimmungen Annahme der Ausnahmestellung auf Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms und Vertagung der anonymer Kapitalgesellschaften, sowie Kontrolle des Bank- und Börsenwesens. Gegen wurde mit 207 gegen 198 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei der Antrag auf Einführung der Arbeitsdienstpflicht abgelehnt. Anträge auf Rückgängigmachung der Kürzungen an den Unterhaltungen wurden angenommen und ebenso der kommunistische Antrag auf Wegnahme aller Einkommen über 12.000 Mark; der letztere wurde mit 141 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 45 Stimmen der Deutschnationalen und anderen Rechten mit 34 Enthaltungen aus dem Zentrum angenommen; die Nationalsozialisten beteiligten sich nicht an der Abstimmung.

Ein Putsch in Siam.

Eine Militärrevolte.

(Berlin, 24. Juni.) Die deutsche Fliegerin Marga von Egidio hat am Freitag der „Völkischen Zeitung“ aus der siamesischen Hauptstadt Bangkok folgende telefonische Mitteilung zukommen lassen: „In Siam ist heute Nacht eine Revolution ausgebrochen. Die königliche Familie wurde gefangen genommen und wird im königspalast als Geißel festgehalten für den Fall, daß Gewalttaten gegen die Revolutionäre und ihre Führer vorkommen. Später soll die königliche Familie auf ein Kriegsschiff gebracht werden. Auf den Straßen von Bangkok jubelt man den revolutionären Soldaten und Matrosen, die die siamesische Straßengasse besetzt halten. Überall sind Tanks und Maschinengewehre aufgezogen; die Führung der Revolution liegt offensichtlich in Händen der Volkspartei, der sich Militärs und Marine angeschlossen haben. Die Generalkonsuln wurden mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung festgenommen, der Oberkommandierende der Armee, als er Widerstand leistete, erschossen. Die Revolution kam völlig überraschend. Bis zur Stunde ist noch nicht einmal der Name des Anführers bekannt.“

Von anderer Seite wird aus Bangkok gemeldet: In der vergangenen Nacht hat hier ein Teil der Marine und der Armee unter der Führung von Offizieren einen

Banken des Nationalsozialismus zu bemängeln, da es
den absoluten Führergedanken durch Zustimmung
zur päpstlichen Unfehlbarkeitserklärung unterzeichnet.

Abg. Dr. Kaufcher (Z)

erklärt, daß der Abgeordnete Stabiler sich vom Zentrum zum Nationalsozialismus hinüberentwickelt habe. Wahrscheinlich werde er nächstens bei den Nationalsozialisten landen, obwohl er von diesen kürzlich erst sehr wenig freundlich gesprochen habe.

Während andere beim Zusammenbruch sich verflochten, habe das Zentrum es gewagt, für das deutsche Volk wieder einen Boden zu suchen, auf dem aufgebaut werden kann.

(Beifall im Zentrum.) Bei den Nationalsozialisten gibt es Verführer, die eine fruchtbar Tätigkeit ihrer Partei für Staat und Volk zu sabotieren drohen. (Unruhe bei den Nat.-Soz.) Wenn Sie einer großen Partei, die außerordentlich für das Volk geleistet hat, die deutsche Gefinnung absprechen, dann sind Sie Feinde am deutschen Volkstum. (Sanktionen beim Zentrum.) Sie haben auch nicht das Recht, den Sozialdemokraten den Vorwurf unehrlicher Gefinnung zu machen. (Anhaltende Unruhe rechts.) Man hat uns vorgehalten, daß wir Schuld seien an der

Zurückführung des evangelischen Volksteils.

Dabei stehen nicht weniger als 80 Prozent des evangelischen Volksteils im Lager der Sozialdemokratie. Das Zentrum hat seine Pflicht gegenüber der evangelischen Seite durchaus erfüllt. Der Abscheu gegen den Marxismus ist in der Praxis bei den Nationalsozialisten lange nicht so stark wie hier.

In Deutchen, Hindenburg usw. sind z. B. marxistische Oberbürgermeister mit Hilfe der Nationalsozialisten gewählt worden.

Abg. Böhlein (Komm.) verlangt Streichung aller Zuwendungen an die Kirchen.

Abg. Dr. Stabiler (D.N.) erwidert dem Abgeordneten Böhlein, sein Verbot, die Nationalsozialisten und die Sozialdemokraten auseinander zu manövrieren, sei nicht sehr glücklich. Bis auf den heutigen Tag haben im Zentrum Menschen entgegengelehrt staatspolitischer Aufstellung. Das Zentrum leide seit Jahren an einem Antirechtskomplex, an einer Angstschloß vor Hugenberg (?)

Abg. Weidt (Chr. Soz.) weist die kommunikativen Angriffe gegen die evangelische Kirche zurück. Die Zahlungen an die Kirchen seien aus sozialen Gründen zu bejahen, denn die Kirchen leisteten in den Gemeinden nachweislich eine sehr umfangreiche soziale Betätigung. Abg. Peyer (N.S.) wörtlich: Wir bilden, sehen wir die besten Jünglinge des deutschen Volkes, die Juden.

Weil wir Sozialisten sind, deshalb sind wir Antisemiten und bleiben es für alle Ewigkeit.

(Sanktionen bei den Nationalsozialisten.) Wir reißen erst die Lumpen von der Seele des deutschen Volkes. Eine dem Nationalsozialismus entsprechende reinigende Bewegung

innerhalb des jüdischen Volkes werde vielleicht ganz andere Seiten der jüdischen Seele erkennen lassen als die, die die Nationalsozialisten bisher mit Wut und Ekel erfüllt habe.

Ein solches jüdisches Volk könne irgendwo in der Welt seinen Aufbau erleben.

Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.) erklärt, während die Nationalsozialisten den Saal verlassen, die Ausführungen des Vorredners über das deutsche Judentum hätten die ganze innere Ergebenheitsbereitschaft des Nationalsozialismus desavouiert.

Abg. Dr. Kaufcher (Z)

erinnert an die Feststellung zuständiger katholischer Stellen, daß

Teile des nationalsozialistischen Programms mit der katholischen Religion nicht vereinbar seien.

Ähnliches stellten auch evangelische Geistliche für den Protestantismus fest. Was die Ängste über mangelnde Parteilichkeit angeht, so könne man, so feststellen, daß von 407 preussischen Landräten Ende 1931 82 Sozialdemokraten, 48 Staatsparteiliche und 85 Anhänger des Zentrums gewesen seien. Alle übrigen, also mehr als die Hälfte, entfielen auf die Reichsparteien.

Es werde nie zu einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen kommen, wenn nicht ein gegenseitiges Vertrauen zu den hohen Beamten der anderen Konfessionen bestehe, wie es das Zentrum zu den evangelischen Beamten im Kultusministerium immer gehabt habe.

Das nationalsozialistische Schulprogramm, das auf einheitliche Zwangsschulen hinauslaufe, sei zum Aufbau des erstrebten neuen Staates kaum geeignet.

Sämtliche kulturpolitischen Anträge werden dann den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Die Sitzung dauert fort.

Julitagung.

— Berlin, 24. Juni.

Der Kellertank des Preussischen Landtages beschloß am Freitag in den Tagen vom Mittwoch, 8. Juli, bis Samstag, 10. Juli, eine weitere Tagung des Landtages abzuhalten. In diesem Tagungsabschnitt sollen am ersten Tag Beratungssitzungen abgehalten werden, am zweiten Tag wird die erste Lesung des Haushaltsplans für 1932 stattfinden, am dritten Tag sollen Ausschüsse berichtet werden und am vierten wird der Einpruch des Staatsrates gegen die Amnestievorlage auf der Tagesordnung stehen.

Polizeipräsident und Polizeivizepräsident von Berlin stellen Strafantrag.

— Berlin, 24. Juni.

Der Polizeipräsident teilt mit: „Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff“ enthält in ihrer heutigen Nummer Angriffe gegen den Polizeipräsidenten Dr. Weiß, die in der Ungeheuerlichkeit des Tonos und in der Unwahrhaftigkeit des Sachverhaltes nicht mehr zu überbieten sind. U. a. wird die Behauptung aufgestellt, daß der Polizeipräsident die Kriminalpolizei aufweisen habe, in Spitzkubs begangene Straftaten und ähnliche Behauptungen in vollem Umfang unwahr. Polizeivizepräsident Dr. Weiß hat bereits Strafantrag gestellt, und der Polizeipräsident hat sich diesem Strafantrag angeschlossen. Weitere Maßnahmen gegen den „Der Angriff“ werden mitgeteilt wird, wurde die Freitagnummer des nationalsozialistischen „Angriff“ wegen Beleidigung und übler Nachrede gegenüber dem Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiß und dem Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß durch die Polizei beschlagnahmt.“

Frankreich bleibt gänzlich unnachgiebig.

Die deutsch-französische Besprechung in Lausanne.

— Lausanne, 24. Juni.

Die erste große gemeinsame Besprechung zwischen der deutschen und der französischen Regierung auf der Tribunkonferenz hat heute vormittag pünktlich um 10 Uhr mit einem Besuch des Reichsstatistikers von Papen bei dem französischen Ministerpräsidenten Herriot im Palace-Hotel begonnen. Anschließend fand um 10.30 Uhr die gestern nach Abschluß der deutsch-französischen Verhandlungen beschlossene gemeinsame Sitzung der deutschen und der französischen Abordnung statt. Sie wurde kurz vor 13 Uhr abgeschlossen. Der Reichsstatistiker und der französische Ministerpräsident verließen als Erste den Sitzungssaal und wurden von allen Seiten von den Pressevertretern begrüßt, weilerten sich jedoch, irgendwelche Mitteilungen zu machen. Ueber die Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

„Die deutsche und die französische Abordnung sind heute vormittag zu einer ersten Arbeitssitzung zusammengetreten, in der der deutsche Reichsstatistiker Graf Schwerin-Krosigk einen eingehenden Bericht über die gesamte wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands erstattete. Eine zweite Sitzung findet heute nachmittag von 17.30 Uhr bis 19 Uhr statt.“

In dieser zweiten Sitzung beschränkte sich der französische Finanzminister Germain-Martin auf die Wiederholung der französischen These, wonach die Not Deutschlands in der Gegenwart durchaus anerkannt wird, aber nach Aufhebung der Krise die Ausbringung und Transferierung gewisser Zahlungen im Bereich des Möglichen liege, wofür eben durch den französischen Plan ein Weg gefunden werden soll. Es schloß sich eine kurze Aussprache an, die am Montag mit Bezug auf die Kernfrage wieder aufgenommen wird. Inzwischen werden die Sachverständigen, die schon bisher in Fühlung sind, am Montag vormittag eine Reihe von Fragen behandeln.

In der Vormittagsunterredung zwischen dem Reichsstatistiker von Papen und dem französischen Ministerpräsidenten Herriot

hielt Herriot eine eingehende Rede über die französische Standpunkt. Ueber die bisherige Stellungnahme hinausgehend, meldete er sogar den angeblich „legitimen“ Anspruch auf weitere deutsche Tributzahlungen auf der Grundlage des Youngplans an.

In deutschen Kreisen besteht der Eindruck, daß die hart geschwätzte innerpolitische Stellung des Kabinetts Herriots den französischen Ministerpräsidenten zu immer schärferen und radikaleren Forderungen in der Tributfrage treibt.

Die deutsche Regierung sieht in den gegenwärtigen Verhandlungen täglich auf neue große Schwierigkeiten, da die französische Regierung nicht das geringste Interesse für die wachsende Bedrohung der gesamteuropäischen Wirtschaft und die außerordentliche Notlage Deutschlands zeigt und sich jeder Erkenntnis des wahren Grades der heutigen Lage verschließt.

Von deutscher Seite ist in allen Besprechungen immer wieder darauf hingewiesen worden, daß weitere Tributzahlungen unermesslich zu einem vollständigen Zusammenbruch nicht nur der deutschen, sondern der gesamteuropäischen Wirtschaft führen würden und daß die deutsche Regierung in der Tributfrage

unter gar keinen Umständen ein Kompromiß annehmen werde. Trotz der an sich aussichtslosen Lage werden die Verhandlungen noch weiter fortgeführt.

Die Haltung der englischen Regierung in den letzten Verhandlungen muß als unklar bezeichnet werden.

Die englische Regierung hat nach dem ergebnislosen Verlauf ihrer direkten Besprechungen mit Herriot die deutsche Regierung über den Verlauf dieser Besprechungen unterrichtet, jedoch anheimgestellt, möglicherweise durch Zugeständnisse eine Lösung der Tributfrage möglich zu machen. Auf deutscher Seite ist diese Empfehlung eindeutig zurückgewiesen worden. Man hat vielmehr geltend gemacht, daß die englische Regierung sich bisher auch gegenüber maßgebenden deutschen Vertretern auf eine vollständige Streichung der Tribute verpflichtet hatte und daß deshalb derartige Kompromißverhandlungen gänzlich unverständlich erschienen würden.

Die Lage sieht sich immer mehr zu der Frage zu, in welcher Weise wenigstens nach außen hin eine formale Weiterführung der gesamten Verhandlungen möglich ist;

jedoch wird heute schon übereinstimmend festgestellt, daß die Verantwortung für einen Abbruch der gegenwärtigen Verhandlungen ausdrücklich der französischen Regierung zur Last gelegt werden müßte, die also auch für die gesamten dadurch unvermeidlich eintretenden wirtschaftlichen Folgen verantwortlich ist.

Die Luft ist kühl.

— Lausanne, 24. Juni.

Bei Schluß der heutigen Vormittagsbesprechung gab Herriot Pressevertretern eine kurze Darstellung des Verlaufes, in der er betonte, daß es sich um eine gute Zusammenarbeit gehandelt habe. Er sei zuversichtlich und rede auf den guten Willen aller, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Die Verhandlungen würden morgen unter Umständen auch in seiner Abwesenheit weitergehen. Zum Schluß charakterisierte er die Stimmung mit folgenden Worten in deutscher Sprache: „Die Luft ist kühl, aber es dunkelt nicht.“

Die Reise des Reichskanzlers nach Berlin.

— Berlin, 24. Juni.

Die Reise des Reichskanzlers nach Berlin hat nach Auffassung politischer Kreise den Zweck, daß Herr von Papen dem Herrn Reichspräsidenten über die Situation von Lausanne Bericht erstattet und sich außerdem mit den in Berlin verbliebenen Mitgliedern des Kabinetts darüber berät. Voraussichtlich wird morgen nachmittag der Empfang des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten und nachmittags eine Kabinettsitzung stattfinden. Ursprünglich hatte man bekanntlich geglaubt, daß der Kanzler schon verhältnismäßig bald wieder nach Berlin zurückkehren könnte. Nach dem tatsächlichen Verlauf der Konferenz ist seine Teilnahme aber notwendig denn je, denn die Verhandlungen sind doch erst heute mit der direkten deutsch-französischen Fühlungnahme in den entscheidenden Abschnitten eingetreten. Bei seinem Besuch hat der Kanzler auch Gelegenheit, sich wieder genau über die innerpolitische Situation zu informieren, die sich nach der Ränderkonferenz am Mittwoch ergeben hat. In unterrichteten Kreisen regnet man für Anfang der nächsten Woche mit einer Entscheidung wahrscheinlich für Dienstag. Diese Entscheidung wird in den Grundzügen bereits in der morgigen Kabinettsitzung besprochen werden.

Mildere Regierungs-Stimmung gegenüber Süddeutschland.

Wird eine Notverordnung vermieden?

Von unserer Berliner Redaktion.

— Berlin, 24. Juni. (Draht.)

In der Beurteilung des Verhältnisses zwischen der Reichsregierung und den süddeutschen Ländern, besonders der bayerischen Regierung, ist eine gewisse Ruhe gegenüber den Vortagen eingetreten. Ohne die Hege der Reichspresse, die mit aller Gewalt die Reichsregierung gegen die süddeutschen Länder harte machen wollte, wäre die ganze Atmosphäre wohl auch kaum so hart vergiftet worden.

In der Reichsregierung hat offenbar die Auffassung Platz gegriffen, daß eine Notverordnung durch aus ungewiss ist, und deshalb will man in aller Ruhe die Vorbereitungen über die neue Notverordnung in der Uniformfrage treffen.

Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß von den in Berlin anwesenden Mitgliedern des Reichskabinetts keine Entscheidung getroffen wird, bevor Reichsstatistiker von Papen persönlich von allen Vorgängen Kenntnis genommen hat. Auch scheinbar bei der Reichsregierung eine gewisse Absicht zum Nachgeben vorhanden zu sein. In politischen Kreisen verlautet nämlich, daß

es sogar soweit kommen könnte, daß eine neue Notverordnung vermieden wird und daß lediglich durch gewisse Ausnahmsbestimmungen ein Ausgleich zwischen den beiden einander entgegengesetzten Auffassungen hergestellt werden kann.

Es ist im Interesse der deutschen Innenpolitik sehr zu begrüßen, daß die Reichsregierung bemüht ist, keine Rücksicht, die sich zu einer Verständigung mit Bayern bietet, aus dem Auge zu lassen und sich nicht durch die Sprache der deutschen Nationalen Presse und die drohende Haltung der Nationalsozialisten beeinflussen zu lassen. Der Berliner „Volkswacht“ ist besonders eifrig dabei, recht häufig in das Feuer zu gehen. Dieses Blatt Hugenburgs wirft der Bayerischen Volkspartei vor, sie treibe Spielerei mit dem Bürgerkrieg und das Reichsinnenministerium

komme über Bedenken und Bedenkllichkeiten nicht hinweg. Es sei nicht die Aufgabe des Reichsinnenministeriums, in Stürmen, die voll höchster Gefährdung seien, sich von juristischen Zwirnsfäden die Glieder so einschnüren zu lassen, daß man sich nicht zugehen könne.

Die rechtlich unantastbare Haltung der bayerischen Regierung wird von dem Hugenburgblatt zu einer Aufhebung der Reichsregierung gegen Bayern benutzt.

Dagegen findet das gleiche Organ keinen Ton der Mißbilligung über die Aufforderung nationalsozialistischer Führer zum Bürgerkrieg.

Bayerns Standpunkt unverändert.

— München, 24. Juni.

Der Bayerische Landtag ist auf morgen, Sonnabend, vormittag 9 Uhr zur Entgegennahme einer Erklärung der Staatsregierung einberufen worden. Zu den heute stattgehabten Besprechungen des Ministerrates schreibt die parteiöffentliche „Bayerische Volkspartei-Korrespondenz“:

Der Streit, der zwischen Bayern und der Reichsregierung entstanden ist und der von der Presse Hugenburgs als bayerische Separation und bayerische Volksfeindlichkeit hingestellt wurde, beruht im wesentlichen darin, daß die bayerische Staatsregierung mit festem Willen sich nicht den politischen Auffassungen der Reichsregierung anschließen könne. Man sei in Bayern, wo der feste Wille und Ordnung herrsche, voll der besten Besorgnis, daß

die Politik der Reichsregierung mit Rücksicht auf eine Bürgerkriegswahrscheinliche Situation hinfalle.

Zu kommen für die bayerische Staatsregierung nach der Rechtsstandpunkt hinzu, der es grundsätzlich nicht erlaube, der Reichsregierung so tief in die Polizeiherrschaft eingreifende Maßnahmen zuzugestehen, die im deutschen Reich verfassungsmäßig nur ein von ihm nicht die Kenntnis der Namen sämtlicher Ausgewiesenen politischen und rechtlichen Meinungsverstöße zwischen Reichsregierung und bayerischer

Staatsregierung werde niemand überrascht sein, wenn

der bayerische Ministerrat, der sich am Freitag vormittag und auch am Abend des gleichen Tages mit der Abfassung der Antwort an die Reichsregierung befaßt, zu einem durchaus ablehnenden Standpunkt gekommen ist.

Wenn die Reichsregierung sich der Stimme Bayerns gegenüber völlig taub zeigen wolle, dann müsse man wohl damit rechnen, daß das Reichskabinett zu Maßnahmen greifen werde, die man in Bayern als einen betrachten würde, auch wenn sie in eine zunächst günstige Rechtsform schaffende Rechtsform geteilt würden.

Vorsorgliche Maßnahmen gegen Demonstrationen.

— München, 24. Juni.

Die amtliche bayerische Presse teilt mit: In München sind Gerüchte im Umlauf, daß Anhänger der NSDAP am nächsten Sonntag wieder in Form eines öffentlichen Aufzuges demonstrieren wollen. Aus diesem Anlaß wird festgestellt, daß das Uniformverbot und das Aufzugsverbot zu recht bestehen und auch am nächsten Sonntag unverändert in Geltung sein werden. Die Polizei wird allen Zusammenhandlungen gegen diese Vorschriften mit Nachdruck entgegenzutreten. Dies gilt für Demonstrationen nicht nur in München, sondern in allen Orten Bayerns. Die friedliebende Bevölkerung kann versichert sein, daß die Polizei pflichtgemäß für die Beachtung der bestehenden Vorschriften sorgen wird. Von der friedliebenden Bevölkerung muß aber auch erwartet werden, daß sie sich nicht als Mitläufer oder müßige Zuschauer an Demonstrationsversuchen beteiligt.

Stimmabgabe zur Reichstagswahl auch auf Bahnhöfen.

— Berlin, 24. Juni.

Bei der Reichstagswahl werden für den Inlandsreisefahrt über weite Strecken und für die am Wahltag nach dem Auslande fahrenden oder vom Auslande zurückkehrenden Inlandsdeutschen auf wichtige Bahnhöfen Wahlmöglichkeiten geschaffen werden.

Vor der Einberufung des Ueberwachungsausschusses.

— Berlin, 24. Juni.

Der Vorsitzende des Ueberwachungsausschusses des Reichstages, Abgeordneter Straßer (N.S.), hat bisher dem Reichstag einen Bericht über seine Vorfälle nicht zukommen lassen. Nachdem jetzt die Mehrheit des Ausschusses die Einberufung fordert und die Kommunisten sich inzwischen beim Reichspräsidenten beschwert haben, daß bisher keine Antwort eingegangen sei, hat Reichspräsident Hindenburg heute an den Abgeordneten Straßer ein Schreiben geschickt, in dem er anfragt, ob und wann der Ueberwachungsausschuß einberufen wird. Falls auch auf diesen Brief keine oder eine negative Antwort eingeht, beschließt Reichspräsident Hindenburg, daß der Ueberwachungsausschuß einen stellvertretenden Vorsitzenden nicht hat, das älteste Mitglied des Ausschusses zu bitten, den Ausschuß einzuberufen.

Ausschreitungen in Berlin.

— Berlin, 24. Juni.

Am Freitagabend ereigneten sich an verschiedenen Stellen Berlins wiederum Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern, die jedoch durchweg leichteren Charakter trugen. So entstand in Charlottenburg eine Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, bei der auch Schläge gewechselt wurden. Ein Nationalsozialist erlitt eine leichte Kopfverletzung, ein Kommunist einen Schulterschuss. Beide Verletzte wurden in das Krankenhaus überführt. Fünf Kommunisten wurden durch die Polizei verhaftet. — Am Samstagmorgen wurde bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten ein Reichsbannermann leicht verletzt. Im Nord wurde ein Nationalsozialist verletzt. Allgemein kann eine gewisse Beruhigung verzeichnet werden.

Eine neue große Devisenaffäre.

— Berlin, 23. Juni.

Der frühere Großbankprokurist Sedelmayer ist gestern auf Verlangen der Zollfahndungsstelle Berlin in Klinkum am Bodensee verhaftet worden. Dazu erzählt eine Berliner Korrespondenz, daß diese Verhaftung im Zusammenhang mit der Verleumdung deutscher Wertpapiere aus ausländischen Wertschein in Werte von mehreren Millionen Mark stehen soll. Diese Effekten sind größtenteils in Berlin verkauft worden, zum kleineren Teil auch in Süddeutschland, wofür sich augenfällig die Ermittlungen noch erstrecken. Im übrigen wird von der Korrespondenz mitgeteilt, daß bereits vor einigen Tagen in dieser Sache eine Verhaftung erfolgt sei, über die jedoch im Interesse der weiteren Untersuchung noch Stillschweigen bewahrt werden müsse. Die gestern gemeldete Affäre scheint zu einer Sensationsaffäre auszuwachsen. Sie ist jetzt bereits festgelegt, daß Wertpapiere in einem Gesamtwert von fünf Millionen Mark verschoben worden sind.

Ein deutscher Oberforstmeister in Frankreich verurteilt.

Deutsche Vorstellungen in Paris.

— Neustadt a. H., 24. Juni.

Nach einer Mitteilung des bayerischen Staatsministeriums ist Oberforstmeister von Bombard gestern von der Wehr Straßammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Strafausschuß wurde nicht gewährt.

Oberforstmeister von Bombard befindet sich im Wehr Gefängnis. Wie erinnert, war von Bombard wegen verbotener Räte nach Lothringen und anderer ähnlicher Delikte verurteilt worden. Die deutsche Reichsregierung lehnt diese Bemerkungen, Herr von Bombard trotz seiner Verurteilung freizusetzen, ab.

Die deutsche Volkspartei ist im französischen Außenministerium vorstellig geworden, um die Freilassung des Oberforstmeisters von Bombards zu erwirken. Es ist richtig, daß ein Ausweisungsbefehl gegen von Bombards vorliegt, der bisher nicht aufgehoben worden war. Nach französischem Recht war eine Verurteilung schon aus dem Grunde notwendig, weil ein Ausgewiesener nicht das Recht hat, französischen Boden zu betreten. Andererseits kann Herr von Bombards auf keinen guten Glauben inoffiziell berufen, als ihm ein französisches Konulat ein Visum für die Einreise nach Frankreich erteilt hat. Ob ein solches Visum freies Geleit darstellt, ist inoffiziell unklar. Der französische Konsul macht geltend, daß von ihm nicht die Kenntnis der Namen sämtlicher Ausgewiesenen verlangt werden könne. Die Antwort der französischen Regierung steht noch aus.

Aus

Die So

auf

Seute (Sams

Verein e. B. B.

mann folgend

1. Deutsch

2. Mitteil

3. Das

4. Jies

5. Mehn

6. Malenta

7. Tanz

8. Liebes

9. Mar

10. Der

11. Die

12. Stern

13. Schließ

Die Ver

§ 260ff., 2

Worh des

Verhandlung

in der m

ber zu kein

Freitag, dem 1. J

Der m

Es lohnt

te Mitteil

Das ist

— Landwirts

einanberge

summen d

unpahlbaren

Sah nur mit

die Wahrheit

des mager

und den

allerdings

Der m

Es lohnt

te Mitteil

Das ist

— Landwirts

einanberge

summen d

unpahlbaren

Sah nur mit

die Wahrheit

Besucht die Calcarer Freilichtspiele 1932

„Paradies und Brudermord“

auf der Naturbühne „Teufelschlucht“ am Monreberg b. Calcar. (Niederrhein).

Nächste Aufführungstage: Sonntag, den 26., Mittwoch (Peter und Paul), den 29. Juni und Sonntag, den 3. Juli. — Spieldauer 3 1/2 — 6 Uhr.
Sonderfahrten: Tacke & Meyermann.

Gut Hünting

Samstag und Sonntag (4583g)

KONZERT

ausgeführt von der beliebten Kapelle Armin Genn-Schild.

Tanzelnlagen

Es ladet frdl. ein Jak. Stevens.

KRONENBURG

Samstag und Sonntag

KONZERT

Kapelle Stramm, Düsseldorf, mit neuer Kanone.

Sonntag morgen (4602g)

Frühschoppenkonzert.

Café Eilers

Inhaber: B. Matschke — Neustraße 22.

Sonntag ab 5 Uhr (4616g)

Konzert.

Zum Kommunionstag bringe ich meine Konditorei in empfehlender Erinnerung. Bestellungen werden prompt ausgeführt.

„Zum Allerhöchsten“

Sonntag, den 26. Juni

Gartenkonzert

Tanz im Freien.

Bei ungünstiger Witterung Konzert und Tanz im Lokale. (4621g)

Komiker

Es ladet frdl. ein Joh. Melnen.



Café-Restaurant Kaisersack

Sonntag (3828g)

Konzert mit Tanzelnagen.

Restaurant

Jahreszellen

Sonntag (4625g)

Gartenkonzert

Tanz im Freien.

Es ladet ein A. Jiling.

Hotel Lindenhof

Samstag und Sonntag (4481g)

KONZERT

und Gesellschaftstanz.

Ausflugslokal „Haus Eder“.

8 Minuten vom Bahnhof Blumenkamp.

Jeden Mittwoch, Sonn- und Feiertag

Gartenkonzert

mit nachfolgendem Tanz.

Erste und schönste niederheinische Tanzdiel im Freien. 28.14g

Besucht Haus Waldesruh

Galdorn (Rhld.) (4109g)

Jeden Sonntag von 2 1/2 Uhr an Großes

Gartenkonzert

mit Tanz im Freien.

Peter und Paul

Großes Gartenfest.

Verzilliger Sonntagsdienst

Sonntag, den 26. Juni 1932

Dr. van Saal :: Dr. Pottmeyer

A598g

Kommunion- und Engelkränze

schr preiswert

Wwe. Aug. Meyer

Markt 4.



Zur Kommunion!

Denken Sie beim Kauf einer Uhr nicht allein an den Preis, denken Sie vor allem an den Wert! Ihre Uhr soll preiswert sein! Für eine zuverlässige Uhr ist jeder, selbst der niedrigste Preis zu hoch.

Alleinverk. f. Bocholt

Eine Ankra-Uhr ist die preiswerteste Uhr, denn

— sie vereinigt in sich alle Vorteile, die eine gute Uhr

besitzen muß, sie gibt Ihnen wohlthuende Ruhe und Sicherheit,

sowohl in der Tasche als am Arm.

Besichtigen Sie unverbindlich mein Lager!

Kommuniongeschenke in reichster Auswahl.

M. B. Hermeier

Bocholt Uhrmachermeister am Markt

Wenn Sie



einen Kohlenherd oder Gasherd wünschen,

dann darf es nur ein

„Juno“ oder „Küppersbusch“ sein. Nichts ist besser, sparsamer, gediegener, dauerhafter und billiger.

Besichtigung ohne Kaufzwang im Spezial-

geschäft für

Herde und Öfen.

Aloys Hungerkamp

Inh.: Aloys und Heinrich Hungerkamp

Ravardistr. (Mittelstandshaus).

Bornstein-Fußbodenlackfarbe
1 kg 1.20,
Fußboden-Blasputz
1/2 kg 0.95, 1 kg 1.80.
Leinöl Ltr. 0.40
Farben Lacke Pinsel
Drogerie Bruns,
Nordstr. 22. Telefon 2746.

„Zum Rheintor“

Rees am Rhein. Telefon 339.

Großer schattiger Garten mit Rheinterrasse, direkt am Rhein gelegen

Jeden Sonntag: (3790g)

Gartenkonzert

mit Tanz im Freien.

Im Zentrum der Stadt (Hauptstraße)

2 Barterre-Räume

mit separatem Eingang, für Büro oder Praxis geeignet, für sofort oder später zu vermieten.

Anfragen unter Nr. 4605 an die Geschäftsstelle des St. erbieten.

Zwangsvorversteigerung.

Am Samstag, dem

25. 6. 1932, 15 Uhr,

werde ich in der

Wirtschafts-Gengster-

mann in Dingen

1 Schreibrisch, 1 Sofa,

Ausziehisch, Regula-

tor, Büchschel, 1

Schreibrisch u. 1 Ofen

öffentl. meistbietend

geg. Versteigerung ver-

steigern. (4619

Kubon, Gerichtsollg.

Wichtig!

Gelegenheitskauf!

Habe folgende vollst.

durcharb. Motor-

räder von 45 Wtt.

aufw. bis zu 700 Wtt.

abgegeben. / Marken

wie: 500 ccm. F. N.,

500 ccm. N. S. U.,

500 ccm. B. S. A. mit

Beiwagen, 200 ccm.

Reiserette D. K. W.,

250 ccm. Jandapp,

1 Excelsior Klein-

kraftrad, 1 Motorrad

Herrenkraft, 1 Stad-

motorrad, 1 Vorste-

Wagen sind außerst

billig an schnell ab-

gegeben. Ferner führe

ich fast sämtl. neue

Marken. (4611

Willy van Gieff,

Auto-, Motor- und

Fahrrad-Reparatur-

werkstatt, Dingen,

Fernr. Ringenb. 111.

Guterhaltene

Chaise

hat billig abzu-

geben. (4614

Geiseler Gasse,

Rees.

„Das wäre ja gelacht“

wenn man nicht mal seine Vorzüge laut nennen dürfte - nun gerade:

„Wir sind zwar bloß die „Einfachen“ — aber wir haben dreifache Ferse und doppelte Spitze, die halten schon was aus. Und wir sind auch in allen Farben da, wer etwa verächtlich auf uns herabblickt, soll uns erst einmal in die Hand nehmen. Solche Qualität bei den Preisen:

0,45 0,68 0,84 0,95

die soll uns erst mal jemand nachmachen! „Natürlich wieder die Schreihälse von den „Einfachen“ — wir von der „Goldenen Mitte“ haben das nicht nötig, unsere Kandidaten sind schon zum größten Teil an's Damen-Bein gebracht worden — aber hier sind noch ein paar besonders günstige:

1,15 1,30 1,40 1,48

„Uns Gutbürgerlichen“ ist jedes Wort über die anderen Parteien zu schade — wir vertrauen auf unsere Tradition, wir waren schon immer die Meistgekauften bei Wwe. Aug. Meyer. Ehrbare Kaufmannsware ist eben immer gefragt — solche z. B.

1,50 1,65 1,88 1,95

Wie sie alle schreien — da haben wir es gleich: Wer wirklich vornehm ist, der schreit nicht! Wir „Ganzfeinen“ wollen eben nur durch unsere makellose Schönheit wirken. Aber da ja heutzutage leider alles nach Preisen schaut, müssen auch wir die unseren nennen. Und wir brauchen uns absolut nicht zu schämen:

2,45 2,65 2,85 2,95

Wer die Wahl hat, hat die Qual — nichtwahr, meine Bocholter Damen? Am besten ist es schon, Sie kommen mal her und schauen sich die Bewerber um Ihre Gunst selber genau an!

Der Wahlleiter von Wwe. Aug. Meyer

Heute 2 Uhr
NEU-ERÖFFNUNG
meines Schuhhauses
in der Nobelstraße 40
Th. Splitthoff
Das altbekannte gute Spezialgeschäft.

Für die Einmachzeit empfehle ich:
Original-Wed
Einkocherperate, Gläser, Frucht-saltgewinner u. Fruchtpresser. Zubehö-r. Geleegläser, Ersatz-deckel und Ringe, passend zu Gläser aller Systeme
Joh. Onstein
Ruf 2081. Nordstr. 34-36.

Rasierklingen
aus dem besten Material hergestellt daher Gar für besten Schnitt.
Hausmarke . . . Stück 3 Pfg.
Marke Best . . . Stück 5 Pfg.
Marke Best la. . . Stück 40 Pfg.
Sonstige Marken wie Mond-Extra, Rothbar! Gillette vorrätig.
Drogerie Feldmann
Neustraße 13. Fernruf 2241.

Drucksachen in kürzester Zeit bei
J. & A. Temming

Bellage

Die A

Deutschlicher E

Der Landwirtschaftsnormittag eröffnete Präsident Geheime willkommen, an Reichern von Reich und Reichs. Der Reichsminister v. v. B. a. E. etwa 50 v. H. sich irgendwie org. schäftliche Erzeugte teil. Allein find nur durch Zufall wieder erkämpfen.

logte der Minister Entschloß zu er die die Berwembu das geringste Maß vor einer Verlägung zollbegünstigten B hinaus soll das B treibende sowohl seit her angepaßt der Warenpreise be fahren für Weizen Kraft leben. Der gen wird scharf ge mir auch die Besch treibeinfuhr. Her der früheren Fin werden, daß in g vorzukunft über b bei bin ich vor all treibe möglichst bi Ich bin mir ab nicht die Getreidep wirtschaft entscheide die Preise für und der sonstigen wirtschaft. Angef in unfer Kleiderp Ausland abhängig solle für Kleiderp Speid und Schmalz wirtschaft erträglich licht durch solche e dem Maße von d Noch unmittelbarer Weltmarkts bei der

In einmütiger Sonntag im Frauen Beiräte von R. h e n a l a s u m in e erfüllten Tagung üb Kampfmethode der Nach der Einführung Minister a. D. e l und wertvollen Aus die politischen Gre Grelle Schlaglichter stützenden Vorgänge Zentrumspartei eine ein machtpollster An beuhter Arbeit w Rabinett gegenüber doch unmöglich, es träfte aufzufassen, als Volkskaales. Zu be wollen Leistungen de Gegenfah die Erfolgs Rabinetts Brining, auch auf den Gebie Kulturpolitik in aufz errungen hat.

Tagung de

In einmütiger Sonntag im Frauen Beiräte von R. h e n a l a s u m in e erfüllten Tagung üb Kampfmethode der Nach der Einführung Minister a. D. e l und wertvollen Aus die politischen Gre Grelle Schlaglichter stützenden Vorgänge Zentrumspartei eine ein machtpollster An beuhter Arbeit w Rabinett gegenüber doch unmöglich, es träfte aufzufassen, als Volkskaales. Zu be wollen Leistungen de Gegenfah die Erfolgs Rabinetts Brining, auch auf den Gebie Kulturpolitik in aufz errungen hat.

DER KRIMINAL

4) Schon lange Bran Feuer zu erwärmen die Ne Zufallstreffer die Ne durchschießen, als im Feldweges auf einen Dießen Feldweg ta als Sehne den weiten ein Motorrad war de ein Auto. Brand verlangsam lich ab. Er tat, als hinter den Auto her, bald den Blicken entlie Der Reger zeigte als er sich zu einem berichte: Großes Polizeig au und treffen taput Ma Und mächtig wütend. Bob lachen, mächtig lo Ueber Senens ver Schimmer eines Rädel Du bist ein braver Auch Karl Brand i wieder auf sein östlig Feldweg entlana laufe Bei einer Schmalen, wieder auf die Chausse Brand prang ab un Dann lautete er: Drummen einer mächt Schnell eile er zu und schlenbernde wahl Scheiten auf die Straß bernis überrennen. Nun nahm er Dedu machte sich auffertig. Die harten Schwin nen über der Höhe de Windigkeit laufe der

Gewerbe bei Nacht und Nebel.

Der Schmuggel an der Westgrenze.

Dunkelgrau lastet die Nacht über der Landschaft. Zu schwarzer Wand erstarrt ist der Wald. Ein verborgener Weiser blinzt durch das Gebüsch. Nirgendes ein lebendes Wesen. Ueberall Schweigen. Nur der Wind streicht klagend durch die leeren Fensterhöhlen eines zerfallenen Gemäuers. Grenzland! Jetzt werden schaffende Schritte hörbar. Gestalten, mit schweren Bürden beladen, tauchen auf. Ein Ruf zerreiht die Stille. „Halt, Grenzbeamter!“ Elliges zusammen. Schmugglerkrieg!

Selt Monaten führen Schlagen wie „Kleinrieg an der Westgrenze“, „Organisierte Schmugglerbanden“, „Schmuggler von Grenzbeamten erschossen“ usw. in der Presse wieder. Das scheint übertrieben und reicht doch an Wirklichkeit kaum heran. Zwar hat es Schmuggler stets und überall gegeben.



Durchsuchung eines Autos nach Schmuggelwaren an der deutsch-holländischen Grenze.

auf Seiten der Grenzpolizei ein Toter und mehrere Verletzte gezählt. Das sind Zahlen, die eine erschreckende Sprache reden.

Geht man den Ursachen dieser Erscheinung nach, so erkennt man auch hier die wachsende Arbeitslosigkeit und die mit ihr einhergehende Not als Haupttriebfeder. Im Industriegebiet sind ganze Arbeiterheere ohne Beschäftigung. Die wenigen Marktunterstützungen reichen nicht weit. Aber drüben, jenseits der Grenze, gibt es Weizen, Brot für 20 Pfennig, ist das also Kaffee um drei Mark billiger und erhält man Zigaretten, die kaum einen Pfennig kosten. Die Versuchung ist groß. Braucht man es nicht für den eigenen Bedarf, so wirt der Verkauf geschmuggelten Gutes ein ganzes Stück Geld ab, Geld, das heute für so viele sehr rar geworden ist. Tag für Tag ziehen sie hinaus. Einige Male geht es gut ab. Dann wird man erwischt, zahlt Strafe und ist überdies als Vorwand.

Aber die Tätigkeit dieser kleinen, auf eigene Faust vorgehenden Schmuggler hält sich noch in mäßigem Rahmen. Der Schwanenanteil entfällt auf den gewerkschaftlichen Großsmuggler, der von wohlorganisierten Banden ausgeübt wird, ähnlich, wie man sie in Amerika kennt. An ihrer Spitze steht der Großsmuggler, der die Finanzierung und Organisation in Händen hält, der stets im Hintergrunde bleibt und in dessen Lohn die übrigen Schmuggler stehen. Die Mitglieder der Bande gliedern sich je nach den Aufgaben, die auf sie entfallen, in Spitzel, Träger und Zwischenhändler. Die Spitzel, zumeist junge Leute, haben auszufunduschaften, wo die Grenze gerade und bewacht ist. Sie bilden die Vorhut der Schmuggelkarawane. Treffen sie einen „Grenzzer“, einen Zollbeamten, so schreien sie laut in den Wald hinein. Die Schmuggler sind gewarnt und suchen das Weite. Für diese Tätigkeit erhält der Spitzel drei bis fünf Mark am Tage. Höher ist der Lohn der eigentlichen „Kaffee“, der Träger. Wenn sich ein armer Teufel ein Zentner- oder Zweientnerpack über die Grenze trägt, erhält er 20 Mark, wird er dabei von Zollbeamten beschossen.

das Doppelte. Muß er jedoch die Ware zurücklassen, um sich selbst zu retten, so erhält er häufig genug gar nichts. Eine besondere Rolle kommt den Drahtschneidern zu, Leuten, die die Aufgabe haben, die quer über die Felder gezogenen Drahtzäune zu durchschneiden. Man erkennt also eine fast militärische Organisation.

Die geschmuggelten Waren wandern zum Zwischenhändler, dem sog. „Baumwollenen“, der wieder seine „Vertreter“ an der Hand hat, die den Verkauf der Ware besorgen. Dieser kann es einem widerfahren, daß man von solchen Schmugglervertretern angesprochen wird, die sportliche Seidenstrümpfe, Seidenstoffe, Zigaretten usw. anbieten. In den wenigsten Fällen sind sie Käufer und Verkäufer im klaren, daß sie sich wegen Zollhinterziehung strafbar machen. Diese Strafen sind recht hoch, für eine geschmuggelte Zigarette beispielsweise eine Mark.

Im Zeitalter des Kraftwagens ist es nur natürlich, daß die Schmugglerbanden auch das Auto mehr und mehr in ihre Dienste stellen. Der Schmuggel im Auto freilich ist fast ein Spiel mit dem Tode. In rasendem Tempo muß eine Schranke niedergefahren werden, querselbste, über Sturzbäder geht die Jagd, und die Grenzbeamten, die die waffen Gebrauch, wenn der Wagen nicht hält. Zudem sind die mit Karabinern ausgerüsteten Grenzbeamten in um den Führer herum mit einem starken Blechpanzer umgeben. Damit die Reifen nicht durchgeschossen werden können, werden sie aus Gummiballen hergestellt. Den Grenzbeamten bleibt nichts anderes übrig, als mit ihren Motoren rüber oder durch Vorwerfen von Hindernissen die Wagen von der Straße abdrängen. Mitunter dauert solch eine Jagd viele Kilometer und führt durch die belebten Straßen der Grenzstädte, ja sogar bis über den Rhein hinweg.

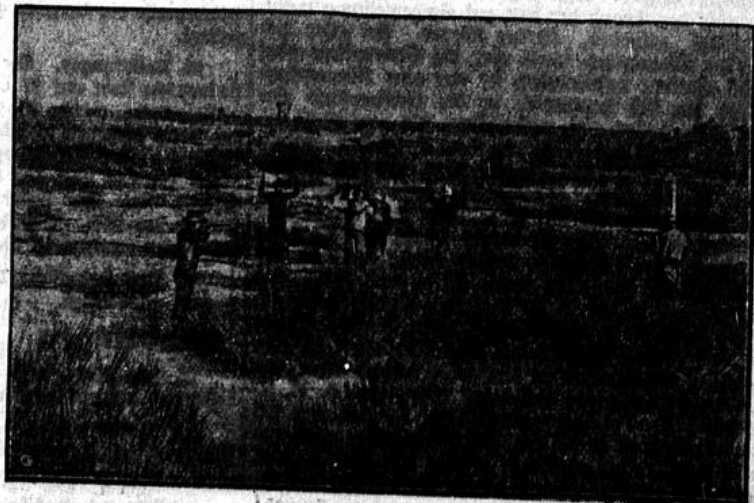
Diesem organisierten Schmuggelbetrieb ist nur eine wohlorganisierte Abwehr gewachsen. Sie trägt ganz militärischen Charakter. Im Landesfinanzamt laufen die Fäden zusammen, dem wieder die Hauptzollämter unterstellt sind. Die Grenze ist in Abschnitte zerlegt, die von den Grenzkommissariaten und innerhalb deren von den Grenzaufsichtsstellen bewacht wird. Die Grenzaufsichtsstellen sind bis auf einige Kilometer an der Grenze vorgeschoben und mit mehreren Grenzbeamten besetzt. Der Laie wird einwenden, daß es doch sehr einfach sein müßte, die ganze Grenze hermetisch abzuriegeln, indem man in bestimmten Abständen Zollbeamte aufstellt. Dies würde jedoch Unsummen verschlingen. Man muß sich daher mit einer beweglichen Organisation begnügen, die im entscheidenden Augenblick dort eingesetzt wird, wo es gerade notwendig ist. Vor dem Kriege standen 4800 Beamte an der Westgrenze. Jetzt sind es 500 mehr, dafür ist aber auch die neue Grenze um 470 Kilometer länger — und der Staat muß sparen.

So muß der Grenzbeamte die fehlende Zahl durch Schnelligkeit und größere Geschäftlichkeit ausgleichen, ein aufreibender Dienst, denn schließlich verfügen auch die Schmuggler über Waffen, zu denen sie oft genug ihre Zuflucht nehmen. Noch manches Opfer wird der Kleinrieg an der Westgrenze fordern. Die beste Abwehr wäre jedoch in diesem Falle nicht ein Massenaufgebot von Beamten, sondern — Arbeit.



Auch zur See wird viel und gern geschmuggelt.

Ein Schmugglerboot, das von einem deutschen Patrouillenboot im Verein mit einem dänischen Zollkutter aufgebracht wurde. An Bord des Bootes fand man 1500 Liter Spirit.



Diesen Zuständen treiben auch wir zu.

An den amerikanischen Grenzen sind blutige Kämpfe zwischen Schmugglern und Grenzschutz an der Tagesordnung. Hier lebt noch die alte „Lederstrumpf-Romantik“ weiter.



Wenige Meter vor der schützenden Grenze gefaßt.

Forellenwetter.

Von Ernst Kader.

Am letzten Freitag traf ich meinen Freund Albert. „Was machst du immer?“, fragte ich, „man sieht dich ja gar nicht mehr am Stammtisch!“

„Mir ist dieses ewige Trinken zuwider“, sagte er. „Man hat nichts davon, als am anderen Tag einen blauen Kopf. Und außerdem ist man fett und verfallt allmählich. Du dürftest auch etwas für deine Gesundheit tun, mein Lieber; du hast den Winter mindestens zwanzig Pfund zugenommen.“

„Was tust du denn für deine Gesundheit?“ fragte ich interessiert.

„Ich? Ich treibe Angelsport.“

„Nanu? Da wird man ja noch dicker!“

„Ja, wie du das verstellst! Am Ufer hocken, die Strippe ins Wasser hängen und den Wurm baden. Nein, mein Lieber: ich fange Angelfische! Das ist was anderes. Ich habe da draußen bei Hinterriederweilbach einen Forellenteich gepachtet — weißt du was: schon morgen wird die Forelle ein Ufer dreißig. Für die Verpflegung und Schlafgelegenheit ist jeder — es wird dir sehr gut tun, einmal anderthalb Tage im Freien zuzubringen.“

Ich war sehr neugierig. Um ein Uhr zwanzig war ich auf dem Bahnhof, und ein Uhr achtundzwanzig erschien Freund Albert in voller Kriegerausrüstung, und um ein Uhr dreißig fuhren wir los. Wir flogen dreimal um, fuhren vier Stunden und während dieser vier Stunden hielt mir Albert einen sehr interessanten Vortrag über Sportfischerei im allgemeinen und Forellenfischen im besonderen. Es war viel von künstlichen Fliegen die Rede, die fast jede Woche anders aussehen müssen, weil die Forelle sich genau nach dem Kalender richtet und am 14. Juli das Insekt, das sie am 13. nach mit Wagnen gefressen hat, aufs tiefste verachtet. Es war von gepöhlten Gersten die Rede und von Rollen und Seidenstrümpfen und Seidenwurmarmen, und vor allem davon, daß man beim Forellenfischen ständig in Bewegung sein müsse, was insbesondere der Gesundheit zuträglich sei. Ich habe nicht alles behalten können, weil ein so großes Gedränge in den Wagen war und die Säuglinge zu laut schrien, aber es war außerordentlich interessant und bildend.

Als wir endlich ausfuhren, hatten wir noch anderthalb Stunden zu gehen. Ich durfte Alberts Rucksack und Wasserflasche tragen, weil ich doch abmagern sollte. Nachher, wenn er schwer bedacht ist, und Wasserflasche sind sehr

schweißtreibend. „Natürlich geht es heute noch an den Bach“, sagte Albert auf meine Frage. „Am Abend ist die beste Zeit auf Forellen. Gerade an solchen warmen Abenden wie heute habe ich meine besten Resultate erzielt.“ Ich freute mich herzlich darauf, denn da war doch Aussicht, daß ich wenigstens die Wasserflasche losbekam; die mußte Albert zum Angeln natürlich anziehen.

Nach sechs Uhr trafen wir in Hinterriederweilbach ein. Ein sehr nettes Dorf, muß ich sagen, und ein sehr nettes Wohnhaus. Besonders, wenn man anderthalb Stunden auf der heißen Sandstraße gegangen ist. „Du wirst mir dankbar sein“, sagte Albert als wir im Wohnhaus gelandet waren. „Ich bin kein Unmensch. Rucksack und eine halbe Stunde. Die Forellen laufen mir nicht weg. Außerdem haben wir heute Vollmond, und bei Vollmond erzielt ich immer meine besten Resultate.“

Wir rasteten also eine halbe Stunde. Wir saßen sehr hübsch auf einer überdachten Veranda, und der Wein, den der Wirt ausgereicht, war ausgezeichnet. Und die Wirtin belustigte uns mit einem kleinen Scherz. Albert trat auf einen kleinen Mann mit einem riesigen Vollbart, den er mich als den Herrn Oberförster vorstellte. Nach einer Viertelstunde waren wir bereits in der besten Unterhaltung, das heißt, wir spielten Stat: der Oberförster, der Wirt, Albert und ich. Ich hatte zwar erst Bedenken wegen der Forellen, aber morgen in aller Frühe, da ging es los. In der Frühe, da hätte er immer die besten Resultate gehabt.

Gegen ein Uhr gingen wir schlafen, weil der Oberförster nach Hause gehen mußte. Ich hatte ein kleines Manufakturzimmer, und unter dem Fenster ein großes Frohschloß. Frühe sind etliche, wenn sie quaken. Und sie quaken immer, denn seit der seltsame Krötephänomen eine Komödie über sie geschrieben hat, sind sie riesig eingebildet und halten sich für die besten Sänger der Welt. Manche unter ihnen sogar für Töchter. Aber schließlich kann man auch bei einem Frohschloß einschlafen, und ich tat es.

Albert hatte mir, als wir uns trennten, mitgeteilt, er würde beim ersten Morgengrauen an meiner Tür klopfen. Als ich erwachte, weil die Föhner einen furchtbaren Spektakel machten, war es neun Uhr. Ich war sehr ärgerlich. Nun hatte ich richtig das Klopfen nicht gehört, und Albert erzielte seine besten Resultate ohne mich. Aber auch der verzerrte Mensch muß frühstücken, und als ich

mich über die Butter und die Eier und den Schinken hermachte, erfuhr ich, daß Albert keineswegs beim ersten Morgengrauen zum Angeln ausgezogen war, sondern noch ruhig und friedlich in den Federn lag. Um zehn Uhr kam er denn auch. Etwas müde, aber mit sich. Er sah zunächst einmal nach dem Wetter und nach der Wetterlage auf dem benachbarten Riedturm. „Nichts versäumt!“ sagte er dann. „Reine Wolke am Himmel, Ostwind — das heißt keine Forelle. Nachmittags, wenn es erst wieder ordentlich heiß ist, läßt sich das leicht einbringen, was in der Frühe verjährt wurde. Mittags gerade bei der größten Hitze habe ich immer meine besten Resultate erzielt.“

Wir frühstückten also bis zum Mittagessen, wobei ich wieder eine Vorlesung über Forellenfischen erhielt, eine sehr interessante Vorlesung, die der Wirt nur aus dem reichen Vorrat seiner Erfahrungen ergaßte. Als wir eben aufbrechen wollten, um an den Bach zu gehen, kam der Oberförster. Nach einer halben Stunde lagen wir wieder beim Stat. Albert verlor das Angeln auf den Nachmittag — vielleicht kam ein Gewitter, und beim aufgleitenden Gewitter hatte er immer die besten Resultate erzielt. Um sieben Uhr mußten wir aufbrechen zur Bahn. Der Wirt brachte gerade, als wir uns zum Abschied trennten, in einem Korb ein hübsches Duzend Forellen, die sein Junge Albert gefangen hatte. Sehr schöne Forellen. „Erzielt du deine besten Resultate immer um diese Zeit?“ fragte ich Albert. Er sah mich wütend an; der Oberförster zeigte, der Wirt lachte, während er die Forellen in den Rucksack Alberts packte. Ich durfte wieder Rucksack und Wasserflasche anderthalb Stunden tragen, und wir waren rechtlich müde, als wir die vier Stunden stehend in den verschiedenen Jagen zugebracht hatten, die uns und eine Menschenmenge, die an die Witterungswanderung erinnerte, nach Hause beförderten. Ich fand, daß Albert sehr recht hatte, und daß der Angelsport sehr anstrengend sei.

Ob aber auch gesund?

Heute ließ mir Albert in die Hände. Er sah nicht gut aus, hatte ein blaues Auge und einige merkwürdige Schrammen im Gesicht.

„Warst du auch mit in dem Komplott?“, knurrte er mich an.

„In welchem Komplott?“

„Na, stell dir nur nicht so unschuldig! Du hast doch den Rucksack auf dem ganzen Rückweg getragen!“

„Aber — ich verleihe dich nicht! War es was mit dem Rucksack?“

„Natürlich war etwas mit dem Rucksack! Die Forellen in Hinterriederweilbach haben mir fast die Forellen grüne Fingerringe eingepackt. Na — du kennst ja meine

holde Gattin! Wie sie die „Forellen“ ausgepackt hat — ich danke! Dabei hat mir der Gauner, der Wirt, zehn Mark für seine stinkenden Fingerringe abgenommen! Daß du denn wirklich nichts gerochen?“

Nein. Ich hatte wahrhaftig nichts gerochen. Aber vom Angelsport habe ich trotzdem die Nase voll.

Heiteres von Reskulap.

Von Walter Richter.

Verzichte und Rechtsanwältin... man schimpft so lange auf sie, bis man sie braucht. Und wenn sie dann geholfen haben, lobt man sie so lange bis die Rechnung kommt. Und dann schimpft man so lange, bis man sie wieder braucht.

Ein junger Arzt trifft auf der Straße seinen ehemaligen Lehrer, dem er sein Leid klagt: „Ich habe seit Eröffnung meiner Praxis noch keinen einzigen zahlenden Patienten gesehen. Nur die gesamte Verwandtschaft kommt zu mir, um sich gratis behandeln zu lassen.“

„Na also“, tröstet ihn der alte Weisheitsrat, „da beschleunigen Sie doch immerhin Ihre Erbschaftsgänge.“

Der Beschädigte Sepp ist ein Mensch ohne Nerven. Holztucht. Eines Tages muß er zum Dorfarzt. Hat's obnein immer wieder von einem Tag auf den anderen verschoben. Aber jetzt muß er. Beileibe nicht wegen der lumpigen Zahnweh. Aber sein Gesicht ist nun derart angeschwollen, daß er fast nicht mehr essen kann.

Der Doktor sieht die Zunge an. Ganz vorne am Fenster, wo das meiste Licht ist. Nach Verlauf einer Viertelstunde tut es einen gewaltigen Ruck und der Doktor hat den Stodjahn glücklich in der Hand. Bloß der Schenkel hat gewechselt. Beide befinden sich jetzt mitten im Schlafzimmer. Der Doktor wagt sich den Schweiß von der Stirne.

„Hast was g'spürt, Sepp?“ fragt er etwas besorgt. „Na“, grunzt der, „mit hat's bloß g'freut, daß d' mir bei ganze Wohnung hast anschauen lassen.“

„In den drei Tagen, die Sie verzeilt waren, Herr Doktor, bin ich vollkommen gesund geworden“, erzählt glückstrahlend ein Patient.

„Ja, ja, wenn man einen Augenblick den Rücken feigt“, bekam er ärgerlich zur Antwort.

der Sechte, unsichtbar

Das sterbende Moor.

Von Otto Ehrhart-Dachau.

1. Fortsetzung.

Das Erlebnis geht dem Buben lange nach. Er überwindet es. Er fürchtet sich nimmer. Nein, im Gegenteil, es ruft ganz eigene Gedanken in ihm wach. Wenn er einmal groß ist, wird er nur solche Fische fangen. Es muß mindestens so aufregend und so spannend sein wie die Jagd auf Löwen, Tiger und Bären, von denen in dem schönen Buch die Rede ist, das ihm die Ähnl zu Weihnachten geschenkt hat. Mit ihr kann er auch am besten über so was reden. — Den Mülleronkel liebt das Kind nicht und die Tante noch weniger. Sie sind nicht lieb zu ihm. Er ist ja ein „Angenommenes“, ein Waisenkind. Sein Vater, des Onkels Bruder, ist bei Epilepsie gefallen, und die Mutter, die ohnehin schwach und lungenerkrankt war, starb aus Gram darüber. Man hat den kleinen Jack zwar aus dem Land genommen, aber der arme Kerl muß die Wohlthat redlich abverdienen.

Wer so auf dem Bunde aufwächst, hat es hart. Denn auch die kleinen Bauernkinder können fürchtbar stolz und hochmütig zu einem „Zugereisten“ sein. Wenn einer kräftig ist, wird er darum hart. Aber es kann einer auch leicht zu List und Verschlagenheit geneigt werden.

Zweites Kapitel.

Blau's Geburt und erste Lebensjahre.

Nicht nur der Mensch, auch das Tier muß Glück haben, wenn es im Leben vorwärtskommen will. Welcher Naturfunde wußte das nicht, welcher Fische oder Jäger? Blau, der Karpfen ist geradezu ein Schulbeispiel dafür. Im gleichen Jahre, wo Schönd den freien Ueberfall auf die Aebacher Gänge machte, wurde Blau geboren. Seine Mutter war eine ausgewachsene, höchst schlampige Regenrinne gewesen. Sie hatte sich in keiner Weise bemüht, eine für die Laichablage besonders geeignete Stelle zu finden. Nein, im Gegenteil! Damals war der Moorfluß, die Statten, weit über die Ähler getreten, und dort draußen, im tiefen überfluteten Riedgras, hatte sie die Laichablage vollzogen. Es war also gar nicht verwunderlich, daß mit den zurückflutenden Wassern die Eier trocken gelegt wurden, daß sich allerlei freunendes Gefindel daran gütlich tat, daß — kurz gesagt — von nahezu einer halben Million Eier nur fünfzehn Stück lebensfähig blieben. Aber auch diese wären verloren gewesen, wären sie nicht zufällig an einem losen Schiffsbaum haften geblieben, den die verhebbenden Wasser mit in die Seichte eines Altwassers entführt hatten.

Nach fünf Tagen schlüpfen die jungen Dotterfische aus; nach weiteren fünf Tagen hatten sie bereits ihre Proviantfächer abgelegt und waren nun winzige Dingerchen, die entweder die schweren Bedingungen der Natur erfüllen oder untergehen sollten.

Einstweilen hatten die kleinen Lebewesen keinen anderen Instinkt als den, dort zu bleiben, wo es am besten für sie war: am Rande des Altwassers im Uferseichtesten. . .

Wie sie jetzt da draußen über der dichten Vegetation spielen, so nett und untätig sie auch ausschauen, kennen sie doch nur eines: Fressen und wieder fressen. Alles andere kommt von selbst. Das Wasser ist ihre Milch, ihre Rinderuppe. Unzählige kleinste Lebewesen, winzige, dem bloßen Auge nicht sichtbare Schalentiere, Daphnien, allerleinsten Krebse, bevölkern es. Winzige Pflanzenstängel treiben in ihm herum, die mit jedem Atemzug, den man macht, aus dem seißenden Kiemen haften bleiben und verschluckt werden.

Aber die Suppe ist auch gefährlich. Ueberall unter den Pflanzen, auf dem Grunde, und besonders draußen, wo die Tiefe beginnt, lauern Feinde. Junge, gefährliche Fische, Krebse, Wasserläufer und ihre Larven; ungeheuerlich getastete Freimaßschin, Ribbelnlarven mit jangenförmigen Greifwerkzeugen, die so zart, junges Zeug mit Vorliebe erfassen und verzehren. Das weiß man zwar alles nicht. Instinktu und scheinbar planlos läßt man sich durchs Plankton treiben und läßt sich im Fressen. Bemüht sich, allmählich immer größere Dinge zu verschlucken. Das ist der Sinn des Lebens.

Wochen hindurch vergangen. — Aus den anfangs glasartig durchsichtigen Tieren sind richtige Fische geworden. Die kleinen, die bisher namenlos das Wasser bewegten, fallen Enten ein, trifft irgend ein Schatten den Wasserspiegel, melden die sensiblen „Antennen“, die man an den Fischen hat, irgendeine verdächtige Erschütterung oder Bewegung, so springt man strahlenförmig auseinander und trifft sich außerhalb des Gefahrenbereichs mit Bestimmtheit wieder.

So wird — immer auf dem Sprünge — gefressen und gefressen, bis man allmählich zu groß für das Uferseichteste wird. Man ist bereits zu groß geworden, um in den leicht überfluteten Mummelblättern Badewanne zu spielen. Und das Plankton steht ja auch nicht immer auf dem gleichen Platz. Steigt die Nahrung in die Tiefe hinab, so folgt man — wie die Schwalben dem Luftgatter — langsam, vorsichtig nach. Anfangs zwar noch zag, allmählich aber doch dreister, tiefer und tiefer. Man knabbert kühn am Grundalgendeck und buddelt schon im Schlamm. Wie ein Mies. Denn nun sieht man ja schon, was die Bräuterlein werden wollen — Karpfen. Und jetzt sollen sie anfangen in die Schule des Lebens zu gehen, jetzt sollen sie lernen. . .

Es ist ein guter, warmer Sommertag, und man läßt sich willig durch den nahrungsreichen Pflanzenwald treiben. Zwischen Wassernuß und Hornblatt, im schützenden Schatten einiger Seeroseblätter, stehen drei kaum handlange Fische. Die Natur hat sie gut geschützt. Mit dem grünlichen, dunkelgestreiften Rücken, mit den zartrosa gefärbten Bauchflossen, die wie die Triebe mancher Wasserpflanzen sind, haben sie sich kaum von der grün durchschatteten Umgebung ab. Von unten gegen den hellen Himmel gesehen, kann man sie gleichfalls kaum erkennen. Ihr Leib ist gelblich-weiß, wie die Luft, wie das Licht über ihnen, in dem sie fast verschwinden. Bewegen sie sich, dann merkt man wohl die Gefahr; aber sie liegen ja ganz reglos da, sie haben sich eben, nach Art der Hechte, unsichtbar gemacht.

Unvorsichtiges läßt sich das Rudel durch den Pflanzenwald treiben. Da — plötzlich! — das ganze Wasser ist Bewegung. Jäh ist man auseinander gefahren. Aber als man sich endlich wieder draußen im Seichten trifft, fehlen fünf Brüder. Fünf kleine Karpfen haben die jungen Barbe erwischt, und zwar die, die sich am meisten vor gewagt hatten.

Durch Erfahrung wird man klug. Eines der Karpfen, das etwas größer als die übrigen ist, hält sich von nun an immer in der Mitte auf. Es ist schwer zu sagen, ob es dies bewußt tut; aber die Sache mit den Barben wiederholt sich — es sind nur noch sieben Karpfen da.

Man schwimmt jetzt lieber nicht mehr allein. Es sind andere Fischebruten dazugekommen und das kleine Karpfen Rudel führt von nun an seine Brüder immer mitten in das Gros der Jungfische hinein. Dorthin, wo man am sichersten ist. Man erkennt allmählich, daß man in den vorsichtigen Fischen und Kotsaugen gute Freunde und Beobachter hat. Man hält sich gern in ihrer Nähe auf, frist zusammen, wächst und ist schon fingerlang.

Der kleine Blau hat eine besondere Begabung, immer die fettesten Brocken zu finden. Dabei ist er vorsichtiger als die andern, empfindsamer und schneller entschlossen. Er geht schon längst an Dinger heran, deren Aufnahme den andern noch Mühe und Kopfzerbrechen macht. Deshalb schaut er sich auch gar nicht, einem schwerfälligen Bruder, der sich zu lange überlegt, ob das, was er da fand, nun wirklich auch „Wurm“ ist, den guten Brocken vor der Nase wegzunehmen. So wird man stark und erfüllt seinen Zweck im Sinne der Natur.

Spätsommerregen hat den Fluß weit über die Ufer treten lassen. Man schwimmt da gern hinaus ins über-

und schließt treulich alle, die sich ihm überantwortet hatten.

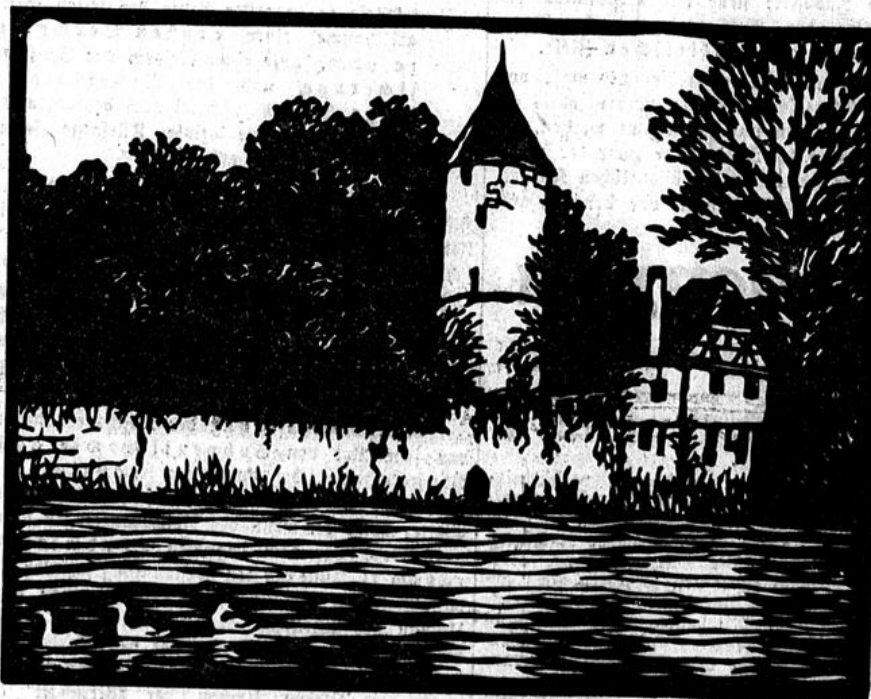
Nach den Frühwinden, die die heißen Frühlingstage brachten, wühlten sich die Karpfen wieder ans Licht. Die Ähnen schwammen sofort in den Fluß hinaus; die Jungen blieben im Altwasser zurück. Sie waren schmal geworden, blaß, grau und matt in den Bewegungen. Bald aber kam die alte Freßlust wieder, man frag und wurde wieder rundlich und prall.

Einen Monat lang hielt es Blau noch in seiner alten Heimat aus. Dann aber gefiel ihm nichts mehr an ihr. Ins Moor hinaus, in die stillen, vertrauten Gräben war er schon öfters gekommen. Aber auch dort interessierte ihn nichts mehr. Blau hatte Sehnsucht nach der großen Welt.

An einem klaren Morgen, während seine Brüder noch den Schlamm nach Nahrung durchwühlten, schwamm er langsam bis an den Rand des großen Altwassers hinaus. Schon oft hatte er in der letzten Zeit hier gestanden, aber immer wieder war er umgekehrt.

Der Gesang des Flusses erregte sein Blut. Da draußen rauschte und schwappte es. Alles war gewaltiger als hier und so strahlend. Das Wasser floß wie Licht daher, — es leuchtete, es loderte, — es war ihm immer, als ob ihn etwas rief. Blau schwamm erregt hin und her. Witterte, äugte, flosselte. Seine Antennen meldeten keine Gefahr, — und da geschah es, daß er im gütigen Strom plötzlich zwei fette Larven vorüberstreifen sah. Er schnappte danach, — es wurde hell und licht um ihn, — jetzt schwamm er mitten in dem herrlichen Brausen, — es schien ihm wohl gefällig, und er ließ sich langsam mit der Strömung treiben.

Zwei Tage lang trieb sich Blau in der Nähe des Altwassers herum. Er hatte viel zu lernen. Alle Augenblicke



Motiv aus Dinkelsbühl

Scherenschnitt von Leopold Wächter.

schwemmte Moor. Schlägt sich voll mit den guten Dingen, die draußen herumliegen. Mit ertrunkenen Schnecken und Käfern, mit Würmern und Rumpfen, mit Gräserfamen und allerlei Zweiflüglern. Die lauwarme Brühle tut außerdem so wohl.

Abends wollen viele nicht mehr heim. Blau jedoch, mit zwei kleineren Brüdern schwimmt zurück. Woher konnte er ahnen, — er, der es doch noch nie erlebt hatte, — daß das Wasser über Nacht wieder fallen würde? Er hatte eben Glück!

Am andern Tage lagen viele Hunderte von Jungfischen luftschwebend in den warmen Moorlachen. Nicht lange allerdings. Denn schon stiegen die scharfsichtigen Krähen herab und riefen mit Gezeier und Gefesse andere Fischefreunde herbei. Ihnen war es gleichgültig, was sie fraßen, es schmeckte alles gleich gut, Karpfen oder Weißfische. Sie waren gründlich und ließen nichts zurück.

So verging der Sommer. — Die Birken gelbten, und immer dichter und länger lagen die Nebel überm Moor. Die Freßlust der Karpfen hatte nachgelassen. Man aß nur noch zeitweilig, abends ein wenig, ein wenig morgens; aber der ganze schöne Appetit war schon gegangen.

Blau war nun zwölf, die andern zehn Zentimeter lang geworden. Es war ein guter Vorsprung für's erste Jahr. Die drei Brüder trödelten jetzt nun noch faul herum; sie lagen am liebsten auf dem Schlamm oder wühlten in ihm. Was wollten sie denn eigentlich? Sie spürten irgendeinen dunklen Trieb nach, aber keiner vermochte seinem Fühlen Ausdruck zu geben.

Da kamen eines Tages fünf große, starke Karpfen in das Altwasser geschwommen. Eine halbe Woche noch lagen sie träge auf dem Grunde und dann begannen sie sich tief in den Schlamm einzuwühlen. Ja, das war das Richtige! Und die drei Karpfenkinder schwammen zu ihnen hin und verbuddelten sich brav an ihrer Seite.

Man tauchte nicht mehr empor. Man hatte kein Verlangen danach. Warm geborgen lag man an der Seite der großen Fische, fühlte ihre beruhigende Nähe — und schlief.

Keines ahnte, daß es droben bereits Winter geworden war. Keines hörte die wilden Stürme, die flirrend über das Moor hinbrauschten. Sie sahen ja auch die Sonne nicht, den roten, feurigen Ball, der abends lobend die Welt entzündete, ehe er hinter den fahlen, frostdurchwühlten Krüppelwäldern versank. Es war alles gut. Man schlief. Der Schlamm war ein guter Herbergsvater

gab es neue, unerhörte Eindrücke. Andere Landschaften, andere Tiere, — wie zum Beispiel die Hundertschafften großer Barben, die gleich ihm, auf dem Boden des Flusses nach Nahrung schürften. Er lernte die flachen, hochgehauten, gefällig lebenden Brachsen kennen, hatte Vertrauen zu ihrer verwandten Art und schloß sich ihnen an.

Aber man mußte sich rühren im Rudel, wenn man satt werden wollte. Eigene Wege waren gefährlich. Das sollte er gleich am dritten Tage erfahren, als er gerade ein neues Schiffsland erschließen wollte. Er hatte nichts bemerkt: seine Antennen hatten ihm keine Gefahr gemeldet. Er betrat den Grund auf Nahrung und sah dabei — harmlos — so eine Art Wurzel, ansehend ein Seerosenrhizom, vor sich liegen. Unvorsichtig schwamm er darauf zu — und landete mitten im Rhizom eines Junghechtes. Ja, diese Bestien hatten schon eine infame Art, sich unsichtbar machen zu können! Blau wehrte sich mit allen Kräften, denn es ist schließlich das Unangenehmste, was einem Jungfische passieren kann: im Mause eines Hechtes zu liegen, mit dem Kopf auf dem Schwanz seines noch lebenden, kurz vorher geschlagenen Vorgängers.

Was zwiel ist, ist zurecht. Wenn man gar zu voll ist, liebt man keine Scherereien. Blau der Junge, Gesunde, Kräftige, machte dem fatten Hecht zwei Umstände. Er konnte ihn nicht recht halten und ließ ihn wieder fahren. Mit blutenden Rissen lehrte Blau von diesem denkmaligen Ausfluge in die Heimat zurück. Dort, in der vertrauten, sicheren Umgebung war es wohl am besten, seine Wunden verheilen zu lassen.

Es ging ihm jedoch nicht anders als jedem, der einmal die große Welt gesehen hat. Bald wurde er wieder unruhig. Der Fluß hatte eben seine Melodie, der man auf die Dauer nicht widerstehen konnte. Er mußte wieder hinaus. Und nun wurde er Fluszkarpfen. In einem Seitenarme der Statten traf er mehrere ältere Krige-nossen und unter ihnen seine beiden Brüder, die sich dem wandernden Rudel angeschlossen hatten. Er blieb bei den Erfahrenen und lernte von ihnen schneller, als er es je selbst vermocht hätte, das große ABC der Karpfen. Wo man am besten die Nacht verbringt; wie man, je nach der Witterung, schnell das beste Plankton findet; woran man den großen Hecht erkennt; wie man sich sicher; und was man liebt, und was man meidet. Schnell vergingen die lehrreichen Wochen.

Es war schon hell. Die Sonne lag auf dem dampfenden Wasser, das Rudel buddelte im Schlamm eines Altwassers, in dem man die Nacht verbracht hatte. Im nahen Langwald spielten Fische und Kotscher, nur

Kriebfische waren in der Nähe. Wo die großen Luftblasen aus dem flaubleichten Moder zur Höhe stiegen, dort im Trüben, wühlten die goldgrün-glatten Schleien im Schlamm.

Blau kannte allmählich jeden Flössenschlag. Mochte ein Hecht noch so leise in Dedung stehen, er hörte ihn sofort, er sprach ihn richtig an und empfahl sich zeitigen. Seine Antennen waren scharf und er vermochte den Schlag einer Hechtfinne von der eines anderen Fisches genau so sicher zu unterscheiden, wie unsernein den Rärm eines Flugzeuges von dem eines anderen Motors. Wer das nicht konnte, wer solche Dinge nicht zu lernen vermochte, war über kurz oder lang verloren. Wer dagegen seine Sinne aufs Hellste und Empfindlichste abstimmen lernt, hat die meisten Ausflüchte auf ein langes Leben. Und wer durch Schaben wenigstens klug wird, wie Blau wieder einmal.

Wesend trieb Blau am Rande des Altwassers dahin. Hier, wo die gelben Wasserlilien blühten, wo das Schilf im Morgenwind lispelte und der Rohrspatz seine einfache Singerei in den Rotweiden übte, war heute besonders gute Nahrung zu finden. Man mußte sich nur beeilen, ehe die andern diesen Platz fanden.

Aber es hätte Blau längst auffallen müssen, daß er so gänzlich ungehörig äfte, daß niemand Anstalten ihm zu folgen machte, ja, daß vielmehr alles im Tiefen verschunden war.

Die beiden grauen Hölzer dort am Rand der Weiden, Blau? — Er sieht sie nicht. Der Boden hier ist wirklich außerst nahrhaft. Blau wird erst klug, als er einer verpörrigen, dicht ins Kraut gedrückten Rotfeder ansichtig wird. Warum tut die bloß so ängstlich? Es ist doch gar nichts los? Da! Schatten, Stich und Stoß! Alles blitzschnell, rasend, ehe man überlegen oder begreifen kann. Blau fühlte einen scharfen Stich im Rücken, — er wirft sich instinktu unter den schützenden Ueberhang der Weiden, fühlte zwei, dreimal die spitzen Stilette der Reiher nach ihm stoßen und gewinnt endlich matt und elend die nächste Vertrautheit im Tiefen. Blau tend wühlt er sich ein. Hier können ihn die Waffen seiner Feinde nicht mehr erreichen. Wieder einmal hat er beipfelloso Glück gehabt. Jetzt weiß er aber, daß man auch über Wasser auf Dinge zu achten hat, die unsichtbar sind; daß die größten Gefahren meist die sind, die man nicht sieht oder hört.

An dieser Verwundung litt Blau lange, bis tief in den Herbst hinein. In der schlimmsten Zeit hielt er sich gut verborgen; gar zu leicht wäre er so die Beute eines Raubfisches geworden. Nachts suchte er quistromendes Wasser auf, das seine Wunde durchspülte, so daß sich keine gefährlichen Wundpilze bilden konnten. Die Verletzung hatte ihm zwar arg zugefügt, aber trotz alledem kam der jezt Zweisommerzeit gut durch den Winter.

Es hatte sich wieder einmal deutlich gezeigt, daß ihm das Schicksal wohlgeonnen war. Es behandelte ihn hart. Aber wer vermochte anders vorwärts zu kommen? Blau versprach ein rechter Wildwasserkarpfen zu werden.

Fünftes Kapitel.

Erste Regulierungsversuche.

Die Bauern, die den fleßigen Feldzug gegen die Franzosen mitgemacht, fremdes Land und fremde Sitten kennengelernt hatten, waren oft viel aufgeweckter heimgekehrt, als sie ausgezogen waren. Mancher von ihnen, der die Augen richtig gebrauchen konnte, wie der junge Salvermooser zum Beispiel, hatte dabei sogar allerhand gelernt.

Das hatte sich neulich gezeigt, wie die Aebacher beim Sonntagschoppen im „Grauen Bären“ zusammenkamen, Junge und Alte, und dabei über die Plagen und Nöte redeten, die ein Bauer halt hat. Ueber die Gicht, das Zipperlein, den ewigen Moorfluß und über das fleuchte Wohnen und das frange Vieh. Die Weibe sollte halt besser sein, nicht gar so teuer, die Steuern geringer, und die Franzosen sollten halt mehr zahlen.

„Kannst halt niz machen!“ meinte der alte Truderer am End. „Man nimmt's halt, wie es einem der Herrgott gibt, und einmal wird er schon ein Einsehen haben.“ Horcht der Junge Salvermooser auf. „Kannst schon was machen, Alter! Ueber ein bißl rühren muß man sich halt. 's Beten allein hilft net viel. 'Bet' und 'arbeit' heißt es!“

Frägt der Truderer spätere: „No ja, Biber! Gelt, du hast alles besser gemacht?“ (Fortsetzung folgt.)

Seitensprünge des Zufalls.

Die Kaffette.

Ueber einen höchst seltenen Zufall findet sich in einer Pariser Zeitung vom 28. Februar 1826 dieser Bericht: Am Samstag ging ein Busche mit einem Geduld, in dem sich 9000 Franken befanden, über die Königsbrücke. Er lehnte sich, um ein wenig auszuruhen, an das Geländer der Brücke, als ihm plötzlich der Sad entglitt. Die herbeigerufenen Lander, die sich logisch an Werk machen, das verlorenen Geld wiederzufinden, bringen ein eiernes Kästchen aus der Tiefe heraus, in dem man 600 Louisdor vom Jahre 1794 findet. Sie teilen sich diesen Schatz und finden bald darauf aus dem Sad mit dem verlorenen Geld, den sie dem Buschen wieder zustellen.

Der Ring.

Sehr merkwürdig ist ein Fall, den in seiner Schrift „Der Zufall“ der Dichter Wilhelm von Scholz erzählt: Eine Dame besch als Kind einen sehr schönen Ring, ein altes Familienerbstück. Eines Tages ging sie mit andern Kindern im Neuenburger See baden, wobei ihr im Wasser der Ring vom Finger glitt. Alles Suchen an der dort sehr seichten Stelle half nichts, — der Ring war verschwunden. Als sie einige Tage später wieder badete, scherten und netzten sich die Kinder im Wasser, wobei sie umgehoben wurde. Im Fallen fuhr ihr Finger am Grunde in ihren verlorenen Ring, so daß er von selber wieder an seiner Stelle lag.

